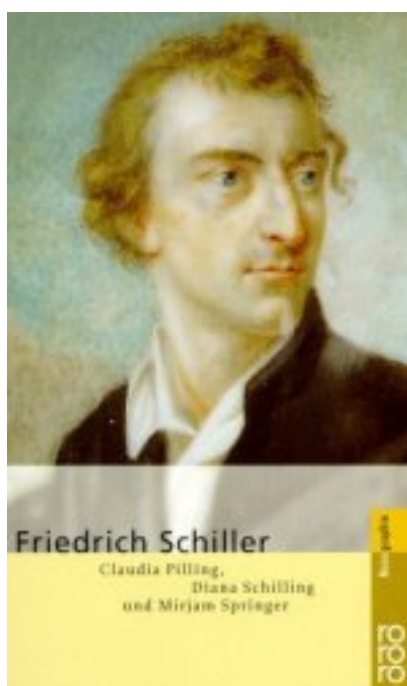


Leseprobe aus:

Claudia Pilling, Diana Schilling, Mirjam Springer

Schiller, Friedrich



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Klopstock lesen

Als Andreas Streicher am 28. September 1782 den berüchtigten Dichter der *Räuber* abholen will, um mit ihm außer Landes zu fliehen, bietet sich ihm folgende Szene: «Am letzten Vormittag sollte, nach der Abrede, um zehn Uhr alles bereitet seyn, was von Schiller noch wegzubringen war, und S[treicher] fand sich mit der Minute ein. Allein er fand nicht das mindeste hergerichtet. Denn nachdem Schiller um 8 Uhr in der Frühe, von seinem letzten Besuch in dem Lazareth zu Hause gekehrt war, fielen ihm, bei dem zusammen suchen seiner Bücher, die Oden von Klopstock in die Hände, unter denen Eine ihn schon oft besonders angezogen, und aufs Neue so aufregte, daß er alsogleich – jetzt, in einem so entscheidenden Augenblick – ein Gegenstück dichtete. Ungeachtet alles drängens, alles antreibens zur Eile, mußte S. dennoch zuerst die Ode, und dann das Gegenstück anhören [...]. Erst am Nachmittag aber konnte alles in Ordnung gebracht werden und Abends 9 Uhr kam Schiller in die Wohnung von S. mit einem Paar alter Pistolen unter seinem Kleide. Diejenige welche noch einen ganzen Hahn, aber keinen Feuerstein hatte, wurde in den Koffer gelegt; die andere mit zerbrochenem Schloß, in den Wagen gethan.»¹

Erlebt hat Friedrich Schiller nicht viel; daher wollte er immer wieder wie in der Literatur leben, und das Missverhältnis zur Realität ergab dann Komik, zumal er sich nicht immer an den besten Texten orientierte. Man hat ihm diesen Hang zum Pathos übel genommen, früh schon; mit Erbitterung hat er auf die Vorwürfe geantwortet: *Sagten Sie nicht immer, ich hätte das wahre Gefühl des Herzens nicht, alles sey Phantasey, Poesie, die ich mir durchs lesen Klopstocks angeeignet hätte, ich fühlte Gott nur im Gedicht und die Freundschaft liege nicht in meinem Innersten! [...] Sie hielten mir vor [...], daß ich bloß Dichter wäre, und ich wills übergehen [...], da ich doch weiß wie ich hier von Ihnen verkannt werde, wie wenig mir Dichternahme gilt, wird gelten in der Stunde des Todes wo es bloß auf mein Herz ankommt* (23,8). Das Letztere war gelogen, natürlich literarisch gelogen, klopstockisch sozusagen.

Literatur gehörte ja auch zum Leben; Klopstock lesen ist der Topos des Zeitalters. Alle taten es, in der Literatur wie im Leben: Werther und Lotte, Adelige und Bürger, Kaufleute und Dichter, Männer und sogar Frauen. Klopstock lesen war der Ausdruck von Protest, gehörte zum Lebensgefühl. «Aber du Frühlingswürmchen, / Das grünlichgolden neben mir spielt / Du lebst; und bist vielleicht / Ach nicht unsterblich! / [...] / Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf! / Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?», heißen Verse aus Klopstocks berühmter Hymne «Die Frühlingsfeier» (1750). Das Kleine, Unmajestätische, all die Würmchen und Fliegen der Klopstock'schen Lyrik, waren Metaphern für den Zeitgeist, für das neue Selbstbewusstsein des dritten Standes gewesen: Wenn Gott in allen ist, gibt es keine Unterschiede mehr, dann sind alle von hohem Rang. Solche Bildlichkeit meinte Rebellion, nicht Demut; Individualität auch, Intensität und befreites Gefühl: Beginn der Moderne.

Die Kunst formulierte nicht bloß die Werte, nicht bloß die politischen Interessen des dritten Standes, sie vermittelte ihm auch sein Lebensgefühl, konstituierte geradezu die Identität der Bildungsschicht. Die Kunst sollte nach der Vorstellung der Intellektuellen die neue Gesellschaft begründen und bestimmen, sollte nicht privat, sondern öffentlich sein, besonders das Genre, welches auch Schiller bevorzugte, das Drama. Sie war all dies natürlich nur im Bewusstsein einer verschwindend kleinen intellektuellen Schicht. Der für große Teile der bürgerlichen Literatur programmatische Gegensatz von Adel und Bürgertum existierte in der Realität niemals, die Intellektuellen, welche die kulturelle und politische Avantgarde bildeten, waren Bürger, aber auch Adlige und manchmal sogar Fürsten, und selten haben sich Intellektuelle so sehr als Repräsentanten einer neuen Gesellschaft gefühlt; es hat sie noch nicht sehr gestört, dass so wenige zu dieser Zutritt hatten. Die heterogene Bildungsschicht aus Adel und Bürgertum und der Niedergang der höfischen repräsentativen Kunst in den modernen Zeiten bedingen, dass die bürgerliche Kunst durchaus von denen goutiert wird, die sie doch geißeln wollte. Auch die neue Kultur blieb noch meist den Höfen verbunden, auch finanziell.

Dass die Zöglinge seiner Militärakademie von den neuen moralischen Familienstücken profitieren könnten, fand auch der

württembergische Herzog Karl Eugen. Er gründete 1779 ein Deutsches Nationaltheater, «das zweimal wöchentlich, dienstags und freitags um 16 Uhr im Herzoglichen Opernhaus, ab 11. Februar 1780 in einem eigenen <Kleinen Theater> aus Holz»² spielen musste, das Ensemble bildeten Schauspielschüler seiner Bildungsanstalten. Wahrscheinlich hat Schiller dort «Emilia Galotti» gesehen, das bürgerliche Trauerspiel Lessings, das für seine Fürsten- und Hofschelte berühmt war. Am 5. März 1784 findet die Stuttgarter Uraufführung der *Räuber* statt, die Schauspieler sind ehemalige Schüler der Akademie. Der Herzog ist anwesend. (33 II,72 f.)

Aber später dann, einige Jahre nach der Französischen Revolution, erschien selbst Schiller die Literatur der frühen Empfindsamkeit gefährlich, besonders natürlich Klopstock: *Kein Dichter [...] dürfte sich weniger zum Liebling und zum Begleiter durchs Leben schicken, als gerade Klopstock, der uns immer nur aus dem Leben herausführt, immer nur den Geist unter die Waffen ruft, ohne den Sinn mit der ruhigen Gegenwart eines Objectes zu beruhigen. [...] Ich bekenne daher unverhohlen, daß mir für den Kopf desjenigen etwas bange ist, der wirklich und ohne Affektation diesen Dichter zu seinem Lieblingsbuche machen kann; [...] auch, dünkte ich, hätte man in Deutschland Früchte genug von seiner gefährlichen Herrschaft gesehen. Nur in gewissen exaltirten Stimmungen des Gemüths kann er gesucht und empfunden werden; deswegen ist er auch der Abgott der Jugend, obgleich bey weitem nicht ihre glücklichste Wahl.* (20,457) Da sprach schon der Klassiker.